

„Gegen Ende des Jahrs 1710 kam Händel in England an. Seine dortige Aufnahme war für ihn eben so schmeichelhaft als rühmlich für die Nation, die damals eben so glücklich im Kriege, als in der Ausbildung des Friedens, war. Witz, Poesie, Wissenschaft und Gelehrsamkeit, welche diese Periode der englischen Geschichte auszeichneten, wurden durch Händel mit allen Reizen einer ausdrucksvollen und gelehrten Musik bereichert, die von ihm zuerst in dieses Land eingeführt und verpflanzt wurde, und deren vollen blühenden Wachsthum er noch erlebte. [...]

Bei vielen Tugenden, die er besaß, war Händel keinem der Gesellschaft nachteiligen Laster ergeben. Freilich verlangte die Natur einen großen Nahrungsvorrat zum Unterhalt einer so ungeheuren Masse; und er war in der Auswahl ein ziemlicher Epikuräer. Dies scheint aber auch der einzige Trieb gewesen zu sein, dessen völlige Befriedigung er sich erlaubte. [...]

Junggeselle Händel schrieb wie besessen seine gewaltigen Partituren, stärkte sich gerne mit gutem Burgunderwein und war bei aller Raubeinigkeit ein geselliger Unterhalter. Er war zufahrend, rauh und entscheidend in seinem Umgange und Betragen, aber ohne alle Bösartigkeit und Tücke. Auch war in seinen lebhaftesten Aufwallungen des Zornes und der Ungeduld eine gewisse Laune und Spaßhaftigkeit, die vollends durch sein gebrochenes Englisch noch lächerlicher wurde.“

Charles Burney (1726-1814): „Nachricht von Georg Friedrich Händel's Lebensumständen und der ihm zu London in Mai und Jun. 1784 angestellten Gedächtnisfeyer. Johann Joachim Eschenburg Berlin und Stettin 1785“ Seite 17 ff.

„Die Herrschaft von König Wilhelm und Königen Mary II war von vielen der wertvollsten Kompositionen Purcells geschmückt, ohne dass er seine Ausbildung oder seinen Erfolg ihrer unmittelbaren Schirmherrschaft schuldet. Die musikalische Produktion während der zwei Regierungen, die das letzte Jahrhundert schloss, schenken der aktuellen Kunst-Geschichte in diesem Land nur relativ wenig Fortschrittliches - außer die, die von Purcells Talent stammen. Während deren Regierung von William und Mary waren die verschiedenen Parteien zu neidisch, besorgt und beschäftigt mit anderen Intrigen, um viele Gedanken der Kunst und des Friedens zu schenken.“

Charles Burney: „General History of Music“ - Band 3, Seite 379

„Um der Ehre unseres Landes wegen, verweile ich länger bei der englischen Musik während der langen und glücklichen Regierungszeit von Königen Elisabeth, weil ich fürchte, es wird keine andere Epoche gefunden werden, in dem wir - was musikalisches Genie und musikalische Bildung betrifft - ein gleiches Niveau mit dem Rest von Europe haben. Und egal wie ungeschliffen die Kompositionen dieser Zeit auf die wirken, die jede Musik außerhalb unserer Gegenwart für barbarisch halten, scheint es, als ob die Werke, die in jeder Epoche einer Kunst universale Wonne und beste Beurteilung ihres Wertes haben, Betrachtung und Achtung wohl verdienen, unabhängig der Revolutionen der Geschmack und Mode, die möglicherweise ihre Gunst vermindert hatten.“

Charles Burney: „General History of Music“ - Band 3, Seite 127

„Über Perfektion der Ausführung auf einem Instrument, wer kann exakt beurteilen außer diejenigen, die seine Genialität und seine Macht, seine Schwächen und seine Schwierigkeiten kennt? Was auf dem einen Instrument natürlich und leicht ist, ist auf dem anderen oft nicht nur schwierig sondern unausführbar. Arpeggien, zum Beispiel, die so leicht auf der Geige und Cembalo sind, sind fast unmöglich auf der Oboe und Flöte. Die Instrumente, dessen Klang und Intonation der Spieler verantworten muss, wie bei der Geige, Flöte, Oboe, u.a. sind schwerer als bei den Harfen und den Tasteninstrumenten, bei denen der Spieler sich weder für die Qualität des Tons noch die Sauberkeit der Intonation verantworten muss. Freilich, als Ausgleich gibt es Schwierigkeiten einer anderen Art auf dem Cembalo, wie zum Beispiel zwei Hände, die auf einmal zwei Stimmen in gegengesetzter Richtung und oft drei oder vier Stimmen mit jeder Hand. Über einen guten Triller, einen süßen Klang, und ordentliche Durchführung, kann fast jeder Hörer beurteilen; aber ob die Musik gut oder schlecht ist, die Passagen schwer oder leicht sind, von dem Spieler zu viel oder zu wenig verziert werden, können nur die Wissenschaft und die Erfahrung bestimmen.“

Charles Burney: „Essay on Musical Criticism“ - in: „General History of Music“ - Band 3, Seite 9

„Oböe oder Hoboe, franz. hautbois, eines der neuern Blasinstrumente, das zuerst bei der franz. Feldmusik gebraucht, nachher aber von Tenner in Nürnberg verbessert und mit Klappen versehen wurde und dessen eigenthümlicher Ton weder von der Clarinette noch von einem andern Instrumente ersetzt wird, besteht aus einer meist von Buchsbaumholz gearbeiteten, aus mehren Stücken zusammengesetzten graden Röhre mit einer gewissen Anzahl von Löchern, geht unten in einen kleinen Trichter aus und wird mittels eines engen Mundstücks von Rohr geblasen. Der ermunternde, helle Ton des Hoboe, welcher vom einmal gestrichenen c bis zum dreimal gestrichenen g reicht, hat es bei der Feldmusik vorzüglich anwendbar finden lassen und von ihm, als dem Hauptinstrumente, sind die Feldmusiker Hautboisten genannt worden.“

Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon, Band 3. Leipzig 1839., S. 320.

„Fagott, ital. Fagotto und Bassono, franz. Basson, ein Blasinstrument von Holz, das wie die Oboe mittelst eines aus Schilf verfertigten Rohres intonirt wird. Es wurde von Afranio, einem Geistlichen in Italien, 1525 erfunden und die Baßhoboe genannt. 1550 war das Instrument schon sehr ausgebildet. [...] Er ist unter den Blasinstrumenten das, was unter den Streichinstrumenten das Cello; es ist ihm derselbe bald schmachtende und klagende, bald besänftigende und schmeichelnde Charakter eigen.“

Damen Conversations Lexikon, Band 4. 1835, S. 56-57

